

# Monolog Lasker's : nach der Wahlmännerwahl in Frankfurt a-M.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424373>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Monolog Lasker's.

Nach der Wahlmännerwahl in Frankfurt a/M.

Mein Schicksal ist besiegelt! Unbegreiflich,  
Daß, selbst ein Jude, ich durch Juden fiel!  
O Frankfurt! Nest der bösen Rote Korah,  
Dein Eduard wird so von Dir verschmäht!  
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Leb' innen  
Im Marke noch die Mannesseele fort,  
Die täglich sprossend Redeweige trieb  
Und grüne Blätter, ja selbst taube Blüten  
Und Kompromisses-Früchte, bitter-süß?  
Wer kann es wissen, wenn die Luft mir fehlt  
Des Landtags, die allein ich atmen konnte!  
Wenn unter meinen Füßen mir der Boden  
Entzogen wird, wo meine Wurzeln kriechen!  
Ach! Reden muß ich! Aber sagt: Zu wem?  
Als ew'ger Jude werd' ich müssen wandern  
Von einem Wahlstec, wehe! zu dem andern!  
„Ha! Nichts zu handeln? Stimmen für den Lasker,  
Der armen Lasker, der jetzt stumm und blöde  
Die eig'ne Jung' hinabschlingt in die Kefle!“

Doch nein! Ich will, ein grollender Achill,  
Zurück mich zieh'n in meines Zeltes Dunkel!  
Will schmolzen, grollen, hadern mit dem Schicksal,  
Und seh'n, wie ohne mich sie fertig werden!  
Sie können's nicht! Wer füllte aus der Stunden  
Geheimnißvolle Langeweile, wenn  
Mein Kad nicht schnurte in der Sitzung Rede?

Ich seh' sie kommen, wie die Könige einst,  
Demüthig zu dem Freund des Vrseis!  
Vorans der Herold, wandelnd an dem Stabe,  
Ihm nach der Männer Herrscher, Fürst von Bismarck,  
Der schmeibige Windthorst und der schneidige Richter!  
Sie werden bitten: „Lieber kleiner Lasker!  
Beehre uns auf's Neu' im Parlamente!  
Gröfne Deiner Lippen Zauberschloß,  
Laß perlen Deiner Rede gold'ne Ströme!  
Wir wollen stille lauschen Deiner Weisheit  
Und nicht die Stunden zählen, die Du brauchest!“  
Doch ich will schütteln meine zorn'gen Locken

Und sagen: „Nein! Ihr wendet nicht den Sinn!  
Mein Herz ist fest, wie Eisen, in dem Busen!  
Es komme Frankfurt selbst in Sack und Asche,  
Zerriff'nen Kleides nahe Sonnemann,  
Redaktor Stern, er fleh' mit bloßen Füßen!  
Die ganze Börse komm' im Leichenhemde  
Wie an dem langen Tage der Versöhnung,  
Zum Zeichen ihrer Buße und Zerknirschung.  
Verzeih' uns, Lieber! Sieh', wir wußten nicht,  
Was wir gethan! Wir bitten: Schmusse wieder!“

So soll'n sie kommen! Und ich werde sprechen  
Und sagen: „Es geschehe Euer Wille!  
Ich will verzeihen Euch die schwere Sünde  
Und wieder reden! Geht! Ihr seid entschühnet!“  
Ja! Dann wird Freude sein in Zion!  
Ich hör' den Ruf, er schallt durch Deutschlands Gauen:  
„Der Lasker kommt! Der Lasker kehrt wieder!  
Der Lasker kann nicht schweigen vor dem Volke!  
Der Lasker spricht! Ihr Leute! Hört den Lasker!“

Christoph Weitel.

## Professor Gscheidle's naturphilosophisch-statistische Anschauungstheorie über das stehende Heer.



Meine Herren! Warum wirft man die Frage  
auf: Wozu brauchen wir ein stehendes Heer?  
Meine Herren — machen Sie sich einen Begriff  
von der Lächerlichkeit dieser Frage. Sind wir, trotz  
der verschiedenen Zungen nicht eine Nation ver-  
möge der eidgenössischen Uniform? Wer trägt  
die Uniform? Das Heer, meine Herren, das  
stehende Heer. Haben wir nicht 22 Kantone und  
eine Eidgenossenschaft? Wer schützt die Eidgenossen-  
schaft gegen die Kantone? Das stehende Heer,  
meine Herren, denn es ist eidgenössisch. Haben  
wir nicht verschiedene Wappenthiere und reiten  
wir wohl auf Bären, Löwen und Ziegenböden?  
Nein, meine Herren, wir reiten auf Klappen,  
Füchsen und Schimmeln, denn es sind eidgenössische  
Pferde, worauf ein Theil des eidgenössischen Heeres  
sitzt, denn wir haben nun ein Heer, eine Uniform,  
eine Eidgenossenschaft, welche für alle Kantone  
einsteht. Daher ist das stehende Heer eine fest-  
stehende Thatsache, selbst wenn man es zusammenzieht und es muß draußen  
liegen und frieren. Sie lachen? Aber die Kavallerie, meinen Sie, die liegt  
und steht nicht, weil sie reitet. Unfönn! meine Herren, sage ich. An der

Kavallerie ist aber das Pferd das Stehende, denn Roß und Reiter sind Eins,  
wie die Heze und der Besenstiel. Machen Sie sich einen Begriff, einen  
sachgemäßen, deutlichen, meine Herren! Haben wir nicht auch einen Bundes-  
rath und wir sollten zweiundzwanzig Heere haben. Muß das Heer nicht  
stehen für das Recht, wenn wir erst wissen, welcher Kanton das richtigste  
Recht hat? Muß das Heer nicht stehen, damit es die Honneurs machen  
kann? Steht uns das Heer nicht schließlich für die Böcke, welche der  
Bundesrath schießt? Steht nicht der Soldat auf Posten, wenn er nicht  
schläft? Steht der Soldat nicht in hoher Achtung bei dem weiblichen Ge-  
schlecht? Steht ihm der kriegerische Schmutz nicht gut? Ja, steht, wenn  
er schläft, nicht selbst noch sein Gewehr in der Ecke oder eine künstige Helben-  
that vor seiner Seele? Und, meine Herren, ich sage, machen Sie sich einen  
Begriff — müssen wir nicht ein stehendes Heer haben, wenn ein Feind  
unsere Grenzen bedroht, oder sollen wir uns auf eines verlassen, welches  
davonläuft? Dann, meine Herren, steht es mit uns schlecht und unserer  
Unabhängigkeit. Darum laßt uns Alle zusammen stehen, wie ein Mann,  
so stand es schon in den Liedern unserer Väter und diese stand an fest  
wie die Mauern. Darum stillgestanden, sage ich; nicht gerüttelt am  
stehenden Heere, und sehe Jeder, wo er bleibe, und wer steht, daß er  
nicht falle! — Ruhig im Glied also! So lange die Welt steht, soll auch  
unser Heer stehen; geht aber die Welt unter, dann, meine Herren, stehe  
ich für Nichts! Geschlossen.

### Den französischen Ministern.

Ihr liesst viel Tausend, Mann um Mann,  
Nach Numea deportiren;  
So denkt jetzt auch bei Zeiten d'ran,  
Wer wird Euch — amnestiren?

Fürst Bismarck hat gesagt, daß der politische Horizont Europa's sehr  
und übertert sei. Kein Wunder, denn Niemand als er hat es bisher besser  
verstanden, den Böktern jedes aufdämmende — Licht auszulöschen.

### An John Bull.

Vor Kabul wehen jetzt schon Deine Fahnen  
Und Du wirst kräftig zücht'gen die Afghanen.  
Doch merk' Dir's, durch Afghanistan hindurch  
Ist's noch ein weiter Weg bis — Petersburg!

### An Dr. Falk.

Du schriebst an Bismarck einen Fehdebrief  
Und gabst ihn aller Welt zu lesen.  
Nun ging's indessen mit den Wahlen schief  
Und Du erklärst: Ich bin es nicht gewesen!

Die preußische Generalsynode jammert über die Gottlosigkeit und  
die leeren Kirchen. Sie überfieht dabei nur die Brotlosigkeit und  
die — leeren Magen!

Der deutsche Liberalismus war so weit fortgeschritten, daß  
Bismarck, um ihn zu treffen, bedeutend — rückwärts gehen mußte.

In Preußen werden die Simultanschulen wieder abgeschafft.  
Der preußische Kultusminister weiß also nicht, daß man mit Speck wohl  
Mäuse, aber keine Juden fängt.